



3. August 1914

Mein lieber Friedrich!

Was ist der Krieg doch für eine aufregende Sache! Du glaubst gar nicht, was ich in der kurzen Zeit, in der ich von zu Hause fort bin, schon alles erlebt habe!

Schon die Abfahrt am Bahnhof war ein großartiges Ereignis. Na, Du hast ja gesehen, wie wir abgefahren sind! „Weihnachten sind eure Söhne als Sieger wieder daheim!“, rief jemand aus dem vorderen Abteil, und ein anderer hatte „Zum Frühstück nach Paris!“ auf unseren Zug geschrieben. Die ca. sechsstündige Reise Richtung Süd-Westen, die wir zu Hunderten in überfüllten Zügen verbringen mussten, war nun nicht gerade bequem, aber wir haben uns die Zeit, so gut es eben ging, mit Liedern und allerlei Schabernack vertrieben. Dennoch waren wir froh, als wir endlich am Ziel waren und uns die Beine vertreten konnten!

Nun sind wir in einer riesigen Kaserne nahe der französischen Grenze untergebracht und die Vorbereitungen für den ersten Fronteinsatz sind in vollem Gange. Jedermann ist von morgens bis abends auf den Beinen. An was aber auch alles gedacht werden muss!

Wir, von der Infanterie, haben jeder einen Rucksack aus Leder und Fell erhalten, dazu eine Decke, Stiefel, die Uniform und natürlich ein Gewehr! Du müsstest Deinen großen Bruder sehen! Richtig stattlich sehe ich in der Uniform aus!

Die Kavallerie wird zu Pferde dem Feind entgegenreiten, und auch diese müssen natürlich versorgt werden. Es sind große und kräftige Tiere, den Pferden auf dem Hof unserer Großeltern ähnlich, die sicher dazu ausgebildet wurden, furchtlos in den Kampf zu ziehen. Bin ich auch ein Soldat der Infanterie, so habe ich mich doch auch bereit erklärt, bei Bedarf in die Kavallerie zu wechseln. Denn ich kann mich schon einen pferdeverständigen Menschen nennen!

Ich gehöre der sechsten Armee an. Wir sollen nicht erst Belgien durchqueren, sondern gleich in Frankreich einmarschieren. Da zu dieser sechsten Armee natürlich auch die Kavallerie gehört, habe ich wohl gute Chancen, nicht nur als Fußsoldat in den Krieg zu ziehen.

Zu Tausenden werden wir dem Feind entgegentreten, und jeder Einzelne will mit Essen und Trinken versorgt sein, auch schon jetzt, da die Mobilmachung erst anläuft. Unsere besten Freunde sind also die Bäcker und Köche, die, so scheint es, Tag und Nacht Brot backen und kochen, um uns satt zu kriegen. Wie wird die Versorgung wohl an der Front sein?

Natürlich sind auch Sanitäter, Ärzte und Schwestern vor Ort. Du merkst schon durch meine Beschreibungen, hier herrscht ein reges Treiben! Die Stimmung aber ist ganz eigentümlich. Bei jedem spürt man eine kriegerische und entschlossene Aufbruchstimmung – vom kleinen Gefreiten bis hin zum Batallionskommandeur.

Auch wir, meine Kameraden Walter, Otto, Heinrich, Fritz, Hubert, Konrad und ich – wir spüren eine große Ungeduld.

Aber sicher wird es nicht mehr lange dauern, bis das Warten ein Ende hat.

Und wie ergeht es euch zu Hause? Hat sich Mutters Husten gebessert? Jetzt kann ich Großvater gar nicht bei der Ernte zur Hand gehen! Aber Du bist ja auch noch da und nächstes Jahr bin ich sicher wieder dabei!

Der Abend senkt sich langsam über das Quartier, aber die Luft ist immer noch sehr warm und drückend. Sicher bekommen wir heute Nacht noch ein Gewitter. Mir soll es recht sein – dann kühlt die schwüle Luft vielleicht ein wenig ab.

So viel für heute, nun muss ich schließen. Morgen geht es schon in aller Herrgottsfrühe wieder hinaus!

Grüße alle herzlich in der guten Heimat

Dein Bruder

Hans

Während die Mutter den Brief vorlas, hatte es sich der Vater auf dem alten Sessel von Uropa Heinrich bequem gemacht. Alle drei hörten gespannt zu. Als sie geendet hatte, meinte Tom beeindruckt: „Das ist ja echt ein Hammer! Briefe aus dem Ersten Weltkrieg!“

„Ja, wirklich“, meinte auch Sophia, „man hört so viel vom Zweiten Weltkrieg, aber vom Ersten ... Das ist doch schon so lange her!“

„Haben die Deutschen denn nur gegen die Franzosen gekämpft? Es hieß doch **Weltkrieg**. Dann müssen doch eigentlich noch mehr Länder daran beteiligt gewesen sein“, meinte Tom.

„Ja“, erwiderte der Vater, „die Deutschen kämpften gemeinsam mit Österreich-Ungarn gegen die Russen und die Franzosen.“

„Aber wie kam es denn eigentlich zum Ersten Weltkrieg? Da muss es doch irgendeinen Grund gegeben haben“, überlegte Sophia.

„Auslöser war das Attentat auf den Erzherzog und österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie in Sarajevo. Dort hatte ein serbischer Gymnasiast die beiden auf offener Straße erschossen. Und nur wenige Wochen später führten die Länder schon Krieg gegeneinander“, erklärte die Mutter.

„Und was hatte Deutschland damit zu tun?“, fragte Tom.

„Wenn der Anschlag doch in Sarajevo war ... Wieso führte Deutschland dann einen Krieg? Das versteh ich nicht.“

„Das ist auch alles ganz schön kompliziert“, gab die Mutter zu. „Dazu müsste man sich, glaube ich, etwas mehr Zeit nehmen.“

„Hat denn der Onkel von Uropa Heinrich den Krieg überlebt?“, wollte Sophia wissen.

„Keine Ahnung“, antwortete ihre Mutter, „darüber hat Opa nie mit mir gesprochen. Es hat mich als Kind aber auch nicht sonderlich interessiert, wenn ich ehrlich bin. Ich weiß nur, dass der Vater von Hans und Friedrich Lehrer und sogar Leiter einer Volksschule war. Ihre Mutter hatte meines Wissens keinen Beruf – das war ja auch üblich für eine verheiratete Frau. Die Großeltern hatten einen Bauernhof in einem Dorf in der Nähe der Stadt. Mehr weiß ich leider auch nicht. Aber vielleicht finden wir das ja heraus, wenn wir die Briefe lesen?“

„Ob wir da auch die Briefe von Hans’ Bruder Friedrich finden?“ Tom blätterte kurz den Briefstapel durch: „Das wäre doch besonders spannend.“

„Lasst uns doch hier noch den Kram sortieren und wegräumen und die Briefe später lesen“, schlug Toms Vater vor. „Dann haben wir mehr Zeit und Ruhe. Vielleicht wollen wir ja auch mal im Internet nachsehen, wo denn der alte Hans damals genau an der Front war.“

„Na gut“, seufzte Sophia.

Vorsichtig legte Tom die Briefe und die Spieluhr wieder in die Holzkiste und stand auf. Er nahm sie hoch und sagte: „Ich nehme sie mit in mein Zimmer. Hoffentlich kriegen wir auch raus, was es mit der Spieluhr auf sich hat!“

Erst nach einigen Tagen kamen sie wieder dazu, sich den alten Briefen zu widmen. Tom holte die Holzkiste, die er in seinem Schreibtisch aufbewahrte, und stellte sie vorsichtig auf den Wohnzimmertisch. Die Mutter hatte sich

einen Kaffee gemacht. „So, dann wollen wir doch mal sehen, wie es weitergeht“, sagte sie.

„Sollen wir die Briefe nicht erst mal sortieren, bevor du sie liest? Sonst kommen wir ja ganz durcheinander“, schlug Sophia vor.

Annette lächelte. „Ich glaube, wenn die Briefe so schön zusammengelegt und mit Bindfaden verschnürt sind, sind sie von Opa längst sortiert worden.“

„Ach so, ja, das kann natürlich sein. Aber kurz nachprüfen kann trotzdem nicht schaden!“ Sophia holte alle Briefe heraus und prüfte bei jedem gewissenhaft das Datum. Aber ihre Mutter hatte Recht: Sie lagen schon sortiert auf dem Stapel.

„Können wir endlich anfangen?“, nörgelte Tom. Er stellte die Briefe vorsichtig in der richtigen Reihenfolge in die Holzkiste zurück. Nur den ersten Brief von Hans und den Antwortbrief von Friedrich ließ er auf dem Wohnzimmer-tisch liegen. „Hier, Mama, du kannst loslegen!“ Er schob seiner Mutter den Brief von Friedrich zu.



3. September 1914

Lieber Hans!

Danke für Deinen Brief vom 3. August! Er kam allerdings erst vorgestern hier an. Wie lange wird es wohl dauern, bis Du meinen Brief erhältst? Denn sicher bist Du nun schon an der Front, und da wird es vielleicht nicht so einfach sein, die Post zustellen zu können? Haben eure Kämpfe gegen den Feind schon begonnen? Wo bist Du mit Deinen Kameraden stationiert?

Wie klingt das aufregend in meinen Ohren, was Du da von den Anfängen des Großen Krieges, wie er in der Zeitung schon genannt wird, erzählst! Ich stelle es mir großartig vor und Du bist von Anfang an mit dabei!

Hier zu Hause bekommt man nur wenig mit von den Kriegseignissen. Du weißt ja, dass nur Müllers, Eberts und Schneiders auf unserer Straße eine Zeitung haben. Viele gehen nun zu ihnen hin und fragen nach, was es denn Neues vom Krieg gibt. Auch ich besuche, wenn es meine Zeit erlaubt, Herbert Müller, und dann darf ich einen Blick in die Zeitung werfen.

Von Schneiders habe ich erfahren, dass schon gleich zu Beginn heftige Schlachten stattgefunden haben. Ja, Deutschland will es ja nicht bei EINEM feindlichen Land belassen! Wir greifen nicht nur Frankreich, sondern zeitgleich auch Russland an! So lesen wir in der Zeitung von einer großen Schlacht bei Tannenberg, die von den Deutschen gewonnen wurde. Wir haben uns alle darüber gefreut und hoffen, dass nun auch Frankreich genauso rasch geschlagen werden kann. Aber von Tannenberg bist Du ja weit weg – Du kämpfst irgendwo in Frankreich für unser Vaterland. Wir hoffen alle auf eine baldige Nachricht von Dir, damit wir wissen, wie es Dir geht und wo Du zurzeit bist.

Ansonsten gibt es hier zu Hause nicht viel Neues. Wenn nicht so viele Männer fehlen würden, bekäme man kaum mit, dass Krieg ist. Alles ist ja weiterhin so friedlich! Nur Berta Hedwig ist im letzten Gottesdienst ohnmächtig geworden – mitten im Vater Unser! Gab das vielleicht eine Aufregung! Jetzt munkelt man, dass sie in anderen Umständen ist. Und Fritz Degerland, der Nachbar von Großvater, weißt Du? Der ist vorgestern in seiner Scheune durch die Heuluke gefallen. Direkt vor seinen besten Zuchtbullen! Der Knecht hat wohl sehr gelacht, Fritz Degerland allerdings musste mit dicken blauen Flecken und einem gebrochenen Arm ins Hospital. Jetzt kann er natürlich nicht so viel tun und der Knecht muss die doppelte Arbeit verrichten. Ob er jetzt immer noch lacht?

Wenn ich doch nur auch schon älter wäre! Dann hätte ich mit Dir in den Krieg ziehen können! Mutter ist allerdings

froh, dass ich mit meinen 14 Jahren noch zu jung zum Kämpfen bin. Außerdem ist es für sie schon arg genug, dass der eine Sohn an der Front ist. Manchmal höre ich sie weinen und beten, und dann wird auch mir ganz schwer ums Herz. Denn auch wenn es ja wahrscheinlich so ist, dass ihr an Weihnachten wieder zu Hause seid, so ist es ja wohl doch gefährlich, gegen die anderen Soldaten zu kämpfen! Sei nur gut auf der Hut, damit Du unseren lieben Eltern (und auch mir) keinen Kummer machst.

Noch heute will ich den Brief in den Postkasten neben der Kirche einwerfen, damit er Dich möglichst schnell erreicht! Liebe Grüße soll ich Dir von den Eltern sagen, die Dir aber auch noch schreiben wollen. Wir sind alle stolz auf Dich, vor allem

Dein

Friedrich

